

# Fiktion und Literatur

Ein Essay zur Theorie des Fiktiven



# Fiktion und Literatur

Ein Essay zur Theorie des Fiktiven

Rolf Wennekes

Wennekes, Rolf

Fiktion und Literatur : Ein Essay zur Theorie des Fiktiven  
Mit Bibliogr., Stichwortverz.

ISBN: 978-9-402146-42-4

NUR 618

Umschlagentwurf: Studio HeRo

Abbildung des Autors: H. Libeton

© Rolf Wennekes, 2020

# Inhaltsverzeichnis

1	Einführung.....	7
2	Oszillierende Rezeption .....	11
3	Autoreflexivität versus Referenzialität .....	22
4	Die Pragmatik des Fiktiven.....	33
4.1	Einführung .....	33
4.2	Interfiktionalität .....	37
4.3	Die Psychodynamik der Rezeption .....	43
5	Fiktion im Horizont der Geschichte.....	51
6	Das Ensemble pragmatisierter Fiktionen: Auswertung und Ausblick.....	62
7	Anhang.....	71
7.1	Das Shepard/Metzler-Experiment.....	71
7.2	Das Interfiktionalitätsmodell .....	74
8	Bibliografie .....	75
9	Stichwortverzeichnis.....	79

*Allen meinen Lehrern*

# 1 Einführung

Wenngleich eine literaturwissenschaftliche Heuristik innerhalb der kaum noch übersehbaren Fiktionalitätsdebatte zu rational-prägnanter, in sich schlüssiger Theorie- und Modellbildung beträchtlichen Umfangs geführt hat, die zusehends höhere Verfeinerungs- und Abstraktionsgrade erreicht und sich als Metasprache nachgerade zu verselbständigen beginnt, stellt die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit der Fiktion nach wie vor ein Problem dar, das Literaturwissenschaft allein nicht zu lösen im Stande zu sein scheint. Zwar darf die Auseinandersetzung mit Fiktionalität sich seit der unübersehbaren Aufwertung der Fiktion (cf. Henrich/Iser 1983), die ihr ihren traditionellen, fast schon pejorativen Nimbus des Illusorischen, des schönen, ästhetischen Scheins genommen hat, bei Literaten, Lesern, Literaturkritikern und -wissenschaftlern eines spürbar wachsenden Interesses erfreuen. Die derzeitigen theoretischen Grundlagen indes scheinen, wo Fiktion als das, was sie nicht ist, indem sie auf ein anderes verweist, beschrieben wird, als sich selbst inszenierendes Fingierendes schließlich, eben doch die zugunsten der Beschreibbarkeit des literarischen Fiktiven überwunden geglaubte Dichotomie von Realität und Fiktion noch zu postulieren. Denn Fingieren kann nur vor dem Hintergrund und mittels der Folie einer Ontologie erfolgen: wenn Fiktion fingierte Wirklichkeit ist, ist sie eben keine faktische; sie inszeniert ihren Diskurs und schlägt mittels der Imagination die Brücke zur Realität, was immer das sei: die Kluft, die eine auf Referenzialisierbarkeit des Fiktiven verzichtende Literaturwissenschaft zugeschüttet zu haben glaubte, besteht nach wie vor. Und so kann noch Wolfgang Iser schreiben: „Es kennzeichnet die Literatur im weitesten Sinne, dass sie sich durch ein Signalrepertoire als fiktional zu verstehen gibt und damit anzeigt, dass sie eben Literatur und damit etwas ande-

res als Wirklichkeit sei“ (1983a: 135). Da gleicht der Weg, den die literaturwissenschaftliche Grundlagenforschung seit dem eine Ontologie postulierenden mimetischen Literaturbegriff hermeneutischen Einschlags zurückgelegt zu haben glaubte, eben eher einem auf der Stelle Treten: „Erdichtung, Unterstellung eines einer tatsächlichen Grundlage entbehrend Sachverhalts, Fälschung, Schilderung eines nicht wirklichen Sachverhalts in einer Weise, die ihn als wirklich suggeriert“ (Wilpert 1969: 261); das war einmal, aber diese Vergangenheit wirkt nach.

Andererseits ist man darum bemüht, die konstituierenden Merkmalsunterschiede der literarischen Fiktion im Gegensatz zu sogenannten pragmatischen Texten herauszuarbeiten. Von grundlegender Bedeutung sind in diesem Bereich die Termini Referenzialität und Autoreflexivität, die gleichsam die Funktion des letzten Strohhalms vor dem allenthalben gefürchteten Abgleiten in die Panfiktionalisierung erfüllen. Denn wenn Semiotik und Linguistik die Ununterscheidbarkeit des fiktionalen und pragmatischen Diskurses als erwiesen betrachten und wenn von der Rezipientenseite her betrachtet gar darauf hingewiesen wird, dass fiktionale und pragmatische Rezeption austauschbare Verhaltensweisen gegenüber demselben Text sind, so unterscheidet die Literaturwissenschaft den fiktionalen Text aufgrund seiner Selbstbezüglichkeit vom über sich selbst hinausweisenden expositorischen Diskurs: an der einer dialektischen Tradition verpflichteten Zweiteilung pragmatisch-fiktional scheint die Aufwertung der Fiktion folgenlos vorübergegangen zu sein...

Wenngleich die Diskussion um den Fiktionalitätsbegriff weit vorangetrieben wurde, so wurde das Verhältnis eines fiktionalen Textes zu einem nichtfiktionalen bisher nicht auf befriedigende Weise geklärt. So ließe sich Wolfgang Isters Triade vom Realen, Imaginären und Fiktiven (1983a) auch auf einen expositorischen Text anwenden. Zudem ergeben sich – sobald Fiktion auf Literatur eingegrenzt wird – augen-



blicklich Schwierigkeiten angesichts der Bedeutung und Stellung beispielsweise einer philosophischen Abhandlung, eines Berichtes in der Tagespresse oder einer einfachen Bedienungsanleitung. Wie von selbst entsteht alsdann eine exklusive Hierarchie, mit der sogenannten hohen Literatur – deren Wirkungskreis tatsächlich aber sehr eng ist – an oberster Stelle. Allein die Adjektive ‚pragmatisch‘ und ‚fiktional‘ weisen schon auf eine Fehleinschätzung sowohl dem pragmatischen als auch dem fiktionalen Text gegenüber hin. Denn wie dadurch dem einen die Fähigkeit, fiktional zu sein, genommen wird, so wird implizit dem anderen die Fähigkeit der Pragmatizität gleichsam abgesprochen.

Von der Wirkung der Fiktion her ergeben sich einige Kriterien der kontrastiven Beschreibung, ohne dass dabei eine Prägnanz der Unterscheidbarkeit im Vordergrund stünde. Denn die Grenzen sind – wo der literarische und der pragmatische Diskurs sich auf dem gemeinsamen Boden der weitverzweigten Interaktion von Vorstellungsinhalte generierenden, evozierenden oder selektierenden Fiktionen befinden – fließend. Die Umschichtung der Aspekte erfolgt auf der Grundlage einer diachronen Aufzeichnung der Begriffsgeschichte der Fiktion. Da sich diese Arbeit aber nicht mit dem einseitigen Infragestellen bestimmter grundsätzlicher Denkansätze im Bereich der Fiktion begnügen will – obwohl dies gezwungenermaßen einen Großteil der Ausführungen in Anspruch nimmt – strebt sie nach vollzogener Umschichtung ansatzweise die Erstellung eines konstruktiven Rahmens an, mit dem Fiktion sich funktionalistisch beschreiben lässt.

Ich erhebe keineswegs den Anspruch, mit dem Begriff der Fiktion gleichzeitig den der Poetizität und Literarität von Literatur, ihren Sonderstatus in Bezug auf andere Texttypen, zu klären. Mit Fiktion wird vielmehr etwas gemeint, dass sich nicht ausschließlich auf Literatur eingrenzen lässt, sondern